

Nekr F
76

Nekr F 76

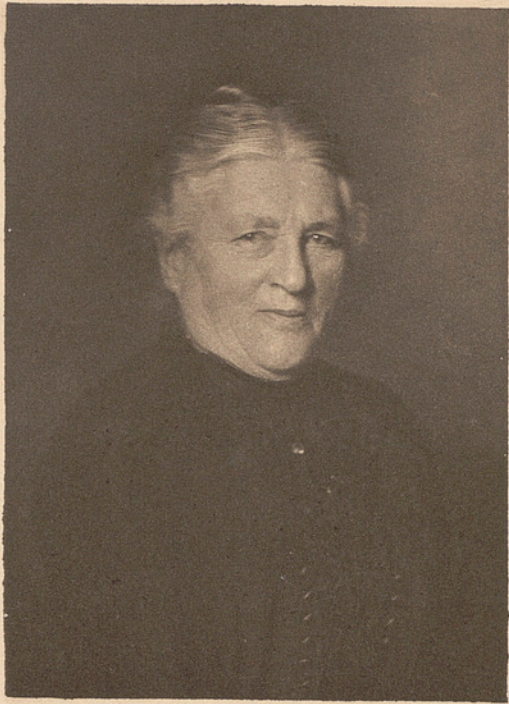
Frau
Wilhelmine Frey geb. Usteri

† 9. April 1927



G 1313

Nachlass Dr. F. O. Pestalozzi,
Z.



Zur Erinnerung

an unsere liebe Mutter

Frau Wilhelmine Frey geb. Usteri

geboren am 28. September 1846

gestorben am 9. April 1927





Buchdruckerei Berichthaus Zürich

Ansprache im Trauerhause

gehalten von

Herrn Pfarrer Adolf Mousson

am 12. April 1927.

~o~

Liebe Trauernde!

Ein reiches Leben ist irdisch zu Ende gegangen, und ein großer Kreis von Verwandten, vor allem aber Kinder und Enkel fühlen es in dieser Abschiedsstunde tief dankbar, wieviel Liebe und welch geistige Anregung von dieser so gemütsreichen und im besten Sinn geistig lebhaften Frau ausgegangen ist. Ein solch geliebtes Familienzentrum kommt euch ja wirklich nicht wieder und es bedeutet einen großen, schmerzlichen Abschnitt im Leben der bereits erwachsenen Enkel, daß sie diese Großmutter nun missen sollen. Aber klagen wollen wir nicht. Das wäre nicht im Sinn der lieben Entschlafenen. Sie hat immer zum Danken aufgefordert. So wollen wir denn Gott auch in dieser Stunde danken dafür, daß ihr so lange eure Mutter behalten durftet und daß Gott sie nun so schmerzlos und im Frieden abgerufen hat.

„Dem Dank für alles, was diese Mutter euch war und gab, hat ihre älteste Tochter in dem Lebensbild, das ich vorlesen darf, beredten und feinen Ausdruck gegeben:

Am 28. September 1846 kam im Schoren bei Bendlikon — der damaligen Pfarrwohnung von Rüschnikon — ein

gesundes Mädchen zur Welt. Es wurde dem frommen Pfarrer J. C. G. Usteri und seiner vielgeliebten Ehefrau Elisabeth Zwingli geschenkt. Der Sonne des Glückes, die den Eltern in diesem Kinde aufging, folgten jäh die Schatten tiefster Trauer. Die geistvolle, frühreife junge Mutter gab ihrem Kinde das Leben, indem sie ihre eigene irdische Laufbahn vollendete. Das Kind erhielt in der heiligen Taufe den Namen Wilhelmine an dem Tag, als die teure Mutter — deren Andenken wie ein leuchtender Stern über dem Leben der Entschlafenen stand — in ihr frühes Grab gesenkt wurde. Wie schwer mag es dem stillen, in sich gekehrten, verwitweten Vater geworden sein, sich unter dem Druck der Verhältnisse schon bald eine neue Lebensgefährtin suchen zu müssen. Er fand sie in Marie Stückelberger von Basel, deren Bruder, Pfarrer Stückelberger, sich schon früher mit seiner eigenen Schwester Barbara Usteri verhehlicht hatte. Damit ward ein doppelt starkes Band um diese beiden Familien geschlungen. Wie wenig mag der treue Vater aber auch gehant haben, daß ein zweites Mal in seinem Leben Wiege und Sarg hart nebeneinander stehen sollten. Es war am 14. Juni 1849, als Marie Stückelberger einem Mägdlein das Leben schenkte. Auch die kleine Marie wurde an dem Tag getauft, da ihre Mutter infolge der Geburt begraben werden mußte. Der trauernde Vater stand wieder allein, nun mit zwei mutterlosen Kindern. Es war wohl vor allem um dieser willen, daß er ein drittes Mal eine Ehe einging. In Marie Ulrich von Zürich durfte er eine treue Lebensgefährtin finden, die in hingebender Liebe und getragen von echter Frömmigkeit seinen Kindern Mutter sein wollte. Bald jedoch nach der Verheiratung belastete Schwermut ihr liebendes Gemüt und legte ihr während langen Jahren den Kampf auf, in erschwerten Verhält-

nissen durchzuhalten. In ihrem starken Glauben schöpfte sie die Kraft dazu. So war es denn eine Atmosphäre gedämpfter Lebensfreude, in der Wilhelmine unter der Zucht ihres frommen Vaters aufwuchs. Das neue Pfarrhaus in Rüschtikon war der Wohnsitz der Familie geworden. Ein lebhaftes, aufgewecktes Kind, wuchs Wilhelmine hier auf, an der Seite ihrer stillen, sanften Schwester. Letztere schmiegte sich leichter an die leidende Mutter, während die größere Schwester — ein Vaterkind — sich besonders innig mit der langjährigen Pfarrhausmagd gleichen Alters befreundete, dem treuen Kätherli aus guter alter Zeit, die mehr Sinn hatte für Scherz und Jugendlust. Wilhelmine dürstete nach einem weiten, frohen Leben, um so mehr als ihre Schwester Marie sich immer stärker von einem Freundinnenkreis der Stillen im Lande angezogen fühlte. Zu Ostern 1862 wurde Wilhelmine von ihrem Vater in der Dorfkirche zu Rüschtikon konfirmiert. Dann weitete sich ihre Welt mit dem Eintritt in das Pensionat von Mme Knüpfer in Colombier. Es war eine Zeit reichster Anregungen, die dem jungen Mädchen unter der Leitung dieser hochstehenden Frau zuteil wurde, die an der Nachkommin von Barbara Schultheß mit ihren stiefverwandtschaftlichen Beziehungen, die auf Lavater zurückführten, besonderes Interesse und Wohlgefallen bekundete. Freundschaften wurden hier geschlossen, die hinauf reichen bis in die letzten Tage und Geist und Gemüt unserer greisen Mutter so oft noch freudig beleben durften. Ins stille Pfarrhaus zurückgekehrt, nach unvergeßlichen Welschlandtagen, durfte Musik die Pflichterfüllung des Alltags verklären. Wie fröhlich fuhr das junge Mädchen immer wieder nach Zürich, einmal um Klavier-, dann Gesangstunden zu nehmen, mit größter Begeisterung in den Gemischten Chor

unter Hegars hinreißender Leitung. Wie so weit jedoch erst tat sich der Jugendlichen die Welt auf, als eine Einladung ihrer lieben Patin, Frau Professor Vernaleken, sie für einige Monate nach Wien rief. Wie war ihr Herz gestimmt auf diesen Rhythmus froh pulsierenden vollen Lebens. Wie loderte das starke Lebensgefühl — durch die ernsten Verhältnisse daheim oft niedergehalten — in dem jungfräulichen Herzen auf, und, wer wollte es leugnen, vibrierte nach bis in die letzten Tage ihres Lebens. Wie so vielen — nicht zuletzt ihren Söhnen — wurde diese gesunde Lebensfreude eine besondere Anziehungskraft ihres Wesens, ihren hellen Verstand durchglühend, eine Quelle freudiger Anregung. Von Wien, der frohen Weltstadt, zurück ins ernste Pfarrhaus am Zürichsee! — zwei verschiedene Welten! Wenn es auch hier nicht fehlte an wertvollen Anregungen, an mannigfachen Beziehungen zu Vettern, Freunden und Freundinnen, so kam dies Leben doch erst auf seinen vollen Wert, als unsre Mutter sich mit dem Manne verband, der unser Vater werden sollte, dem Apotheker Robert Frey. Wie hat sein pflichtgetreues, grundgütiges, ruhevolleres Wesen dem lebhaften Temperament unsrer Mutter eine sichere Lebensbasis geschaffen! Wie hatten wir es gut, als wir in diese Welt kamen, wir sieben Geschwister, drei Schwestern, vier Brüder. In der Sonnenapotheke sind wir alle geboren worden, haben viel Leben und Unruhe gebracht, ein jedes nach seiner Eigenart, das eine mehr, das andere weniger. Und da waren Vater und Mutter, die uns betreuten; da war unsre geliebte Tante Gotte, später nach Straßburg verheiratet, nach dem Tod ihres Mannes und ihrer zwei Söhne als Witwe nach Zürich zurückgekehrt, uns allen und unsrer Mutter vor allem eine immer teurer werdende Hilfe, je mehr sie selbst sich von ihren Eigen-

sten lösen mußte, die ihr der Tod eines nach dem andern entriß, völlig selbstloser Liebe bahnbrechend. Da war der Neuenhof mit der lieben alten Tante Marie, Frau Stadtrat Usteri und Tante Jenny, die teil hatten an unserm intimsten Erleben, und von dem, neben dem Elternhaus, die schönsten Anregungen unsres Jugendlebens ausgingen. Die liebe alte Tante war es, bei der unsre Mutter Ersatz fand für die früh verstorbene eigene Mutter. Auch war der liebe Großvater Usteri in unser Haus übergesiedelt nach der Verheiratung seiner Tochter Marie mit Herrn Pfarrer Nied von Straßburg. Mit ihm war der verkörperte Segen in unser Haus gezogen. Wir hatten ihn nötig. Die sieben Kleinen wuchsen heran zu selbständigen Menschen; wieviel gab es da zu sorgen für die lieben Eltern! Unsre Mutter war es, welche die Zügel in die Hand nahm, als es galt, die geistige Entwicklung ihrer Kinder zu fördern. Wie groß war ihr Anliegen, sie zu ernstesten Menschen zu erziehen. Als die großen Wandlungen einsetzten in den so verschiedenen Jugendleben war sie unermüdlich — nach dem Maß ihrer Erkenntnis — führende Persönlichkeiten aufzufinden, die den Kindern helfen sollten auf den Weg der Wahrheit. Wir danken es ihr. Es kamen die Jahre, wo sechs von uns den eigenen Hausstand gründeten. Der liebe Vater hat nur noch zwei unsrer Hochzeiten mitfeiern dürfen. Im Jahre 1906, nach mehreren Jahren geschwächter Gesundheit, ließ er die Mutter als Witwe unter uns zurück. Die Apotheke wurde verkauft, eine kleinere Wohnung unser Familienzentrum. Als die treueste von allen, blieb die jüngste Tochter unsrer Mutter zur Seite. Immer unentbehrlicher wurde ihr diese treue Hilfe. Es kamen die letzten Jahre wachsender Gebundenheit. Nie stand unsre Mutter größer vor uns, und immer inniger schlossen wir uns um sie zusammen. Wir fühlten

uns wohl unter dem Banne der Lebens- und Liebesreife. Mehr als alle andern stunden wir Kinder zeitlebens in Führung mit ihrem willensstarken, selbständigen Wesen, dem klaren Geist, dem liebewarmen Mutterherzen. Wir haben es erlebt, daß unsre Mutter in demütiger Ergebung in Gottes Willen ohne Klage aushielt in Leidenstagen. Sie entschlief sanft in der Morgenfrühe des 9. April infolge einer Herzlähmung.

Wir danken für ihre Liebe und ihre Erlösung“.

Und nun laßt mich dazu ein Wort des Trostes setzen, wie es in dieser Passionszeit Christi und zudem in der Karwoche paßt. Darf doch sein Leiden uns ein Trost werden in allen unsern Leiden.

„Du hättest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben herab gegeben wäre.“

Joh. 19, 11.

Man staunt nur, daß der von ungerechten, boshaften Menschenkindern Gequälte und Gebundene dennoch Macht von oben bezeugt. Wir könnten es gut verstehen, wenn Jesus „Macht von unten“ sagen würde. Nun aber sieht er Gottes Hände, Gottes Macht und heiligen Willen auch im Werk, hinter dem Fuß seiner Feinde. Welch eine tiefe Kindlichkeit des Glaubens und welche wunderbare Größe des Vertrauens zeichnet den Herrn aus auf seinem Passionsweg: niemand hat Macht über mich, allein der Vater! So kann in des Pilatus' Gewalt nur einer bezeugen, der trotz blutiger Striemen und Dornenkrone reicher ist als wir alle, denn Er kennt und hat den Vater und darf vor aller Menschheit bezeugen: „Ich und der Vater sind eins, niemand kennt den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“

Und das tut Er auch wirklich bis zum heutigen Tag. Er offenbart den Vater überall dort, wo man Ihn auf-

nimmt und seine Stimme hört. Auch eure liebe Mutter zählte zu denen, welche diese Stimme hören. Das hat ihrem starken Lebensbedürfnis und ihrer freudigen Lebensbejahung keinerlei Abbruch getan. Im Gegenteil, das Hören auf den Meister Christus weckte das Verlangen nach Leben, nach wahren und vollkommenem Leben erst recht und half ihr zu einer Lebensbejahung, die weit über das bloß Irdische und Vergängliche hinausgeht in die ewige Welt unsres Gottes und Vaters. Ihr habt die Heimgegangene auch in den Jahren ihrer Gesundheit, ihrer unermüdlichen Leistungsfähigkeit und ihres gesunden Frohsinns nie anders gekannt, als so, daß sie ihrem reichen Kinderkranz vorstand in lebendiger Gottesfurcht, als eine Frau und Mutter, die für ihr großes Tagewerk Brot des Lebens begehrte und Kraft in Gott suchte und fand. Ihr könnt sie euch noch heute nur so denken, daß sie für den guten und frommen Geist im Haus zur Sonnenapotheke besorgt war und euch mit ihrem eigenen Wandel zu dem hinwies, dem wir alle mit unserm Leben gehören und zu dienen haben. Und dieser gesunde christliche Geist im Elternhaus hat eurer Jugendfreude nie Schaden getan, sie vielmehr für euch erst recht wertvoll und freudvoll gemacht.

Einer solchen Mutter kann man nicht anders, als dankbar bleiben, sein Lebenlang und übers Grab hinaus. Und das um so mehr, wenn sie wie eure Mutter noch in hohem Alter und in großer Gebrechlichkeit einem zum Segen ist und bleibt. Wie ist doch diese willensstarke, tatkräftige und geistig so überaus lebendige Frau jahrelang in eurem Kreis körperlich gebunden und abhängig von anderer Hilfe gewesen? Und sie mußte es immer mehr werden und selbst geistig nach und nach in dem und jenem Stück abnehmen. Aber Klagen und Jammern war nicht ihre

Sache. Eine rührende Zufriedenheit und beschämende Dankbarkeit war um sie herum und ihr alle spürtet deutlich, daß hier eben ein Menschenkind seinem Gott stillhält unter bitteren Lebenseinschränkungen, daß ein Kind Gottes sich vor dem Vater beugt und seine größte Lektion lernt: den eigenen Willen kindlich legen in den heiligen Willen Gottes.

Eure Mutter durfte dieselbe lernen, weil sie nicht erst jetzt ihren Gott suchte und auf Jesu Stimme hörte. Wir dürfen es als reichen Segen ihres schlichten Lebens in aufrichtigem Glauben bezeichnen, daß sie in diesen vielen Leidensjahren nicht verzagen mußte in Furcht und Ängsten, sondern der vollen, herrlichen Überzeugung leben durfte: kein Haar fällt von meinem Haupt, ohne den Willen meines himmlischen Vaters, kein Leiden hätte Macht über mich, wenn sie ihm nicht eingeräumt wäre von oben; „es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen und was mir heilsam ist“. Nicht daß sie immer hätte triumphieren können und also rühmen mögen. Aber die Leidenswilligkeit und Glaubensfreudigkeit, der Kindergehorsam und die dankbare Ergebung sind immer wieder Meister und Sieger geworden in der langen Leidenszeit. Und so war die liebe Entschlafene innerlich bereit für den Ruf aus dieser Welt, und ihr könnt sie nur mit Dank und Freude ziehen lassen, auch wenn sie ohne eure Gegenwart und ohne Abschied so still und unmerklich von euch gegangen ist. Sie ist voll freudiger Erwartung des ewigen Lebens gegangen, dessen gewiß und froh, daß selbst der Tod „keine Macht“ über unsre Seelen hat und sie nichts von Gottes Liebe in Christo Jesu scheiden darf. Laßt uns diese ihre freudige Lebenserwartung und dankbare Lebensbejahung teilen und für sie und für uns mutig und zuversichtlich hoffen auf die volle Erlösung und Ver-

klärung zum ewigen Leben. Das sei euch das köstlichste Erbe aus dem sich nun schließenden Elternhaus, dieser volle und unbedingte Glaube, der da weiß und rühmen kann: nichts hat Macht über mich, es werde ihm denn gegeben von oben. Mich kann nichts scheiden von der Liebe Gottes, weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe. Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Und wenn nun für eines aus euch die schöne und so liebe Aufgabe der Pflege des Mütterleins aufgehört hat, und wenn ihr alle jetzt die sterbliche Hülle dieser vielgeliebten Mutter in der Erde Schoß legen sollt, so hört auch über dem offenen Grab jenes wunderbare, triumphierende Glaubenswort:

Du hättest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben herab gegeben wäre.

Amen.

Joh. 14. 19.

„Mir geht es gut!“ — Ein Wort voll Zuversicht,
Trotz ihres Leibs Beschwerden,
Sie achtete derselben nicht,
Wollt' Herr darüber werden.

„Mir geht es gut!“ — Von treuer Lieb umhegt,
Möcht alle sie umfassen,
Die Kinder all' sie betend trägt,
Sie liebt sie ohne Maßen.

„Mir geht es gut!“ Der stille Friedenszug,
Er kündet's ohne Worte,
In Gott zu ruh'n ist ihr genug,
Geöffnet steht die Pforte.

„Mir geht es gut!“ Im ganzen vollen Sinn
Kann sie nun jubelnd danken:
Das Sterben — seliger Gewinn —
Befreit von allen Schranken!

„Mir geht es gut!“ Es gilt auch uns dies Wort,
Wir wollen fest es halten,
Ja gut zu jeder Zeit und Ort
In Gottes treuem Walten.

Die liebe Verstorbene, nach ihrem Befinden befragt, pflegte zu antworten: „Mir geht es gut!“ Dieses Wort gab einer nahen Verwandten den Anlaß, ihren Trost in die obenstehenden Verse zu kleiden.

Ein heil'ges Danken.

Gelesen von Herrn Pfarrer Adolf Mousson.

Es ist doch schön, wenn man die Hände
In Tage strecken darf, die nun veronnen,
Und findet Reichtum, Reichtum ohne Ende.
Und schöpft an lauter tiefen klaren Bronnen,
Und spürt im eignen soviel andres Leben,
Das unser war und unser ist geblieben.
Es haben Menschen uns gegeben
Ihr Köstlichstes in starkem, warmem Lieben,
Wir nahmen's hin als zeitlos ew'ge Spende.
Wir trugen's fort. Und nun, da sie versanken,
Die Tage, füllen sie uns noch die Hände,
Und lehren unser Herz ein heil'ges Danken.

Maria Fesche.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412936

